

WAS IST UND WOZU DIENT FAKTUALITÄTS- KOMPETENZ? FAKTUALE ERZÄHLTEXTE ALS GEGENSTAND MEDIALER BILDUNG

Matías Martínez
Bergische Universität Wuppertal | martinez@uni-wuppertal.de

ABSTRACT

Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind weit häufiger und folgenreicher mit faktualen Wirklichkeitserzählungen konfrontiert als mit literarisch-fiktionalen Texten. Formen und Geltungsansprüche faktualer Erzähltexte zu erfassen, ist aber eine anspruchsvolle kognitive Leistung, die nicht nur die Kenntnis spezifischer narrativer Darstellungsverfahren, Textsorten und kommunikativer Absichten voraussetzt, sondern auch verschiedene entwicklungs- und kognitionspsychologische Verzerrungsmechanismen kompensieren muss. Am Beispiel der gefälschten Reportage *Königskinder* des *Spiegel*-Reporters Claas Relotius nennt der Beitrag Kriterien für eine gelungene faktuale Rede und plädiert für die Förderung einer Faktualitätskompetenz, die von aktuellen Konzepten einer ‚Lesekompetenz‘, einer ‚Fiktionalitätskompetenz‘ oder einer ‚Narrationskompetenz‘ nicht angemessen berücksichtigt wird.

SCHLAGWÖRTER

— NARRATOLOGIE — FAKTUALES ERZÄHLEN — ERZÄHLKOMPETENZ — REPORTAGE

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 425885011

Copyright Dieser Artikel wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0 veröffentlicht:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

ABSTRACT (ENGLISH)**The how and why of factuality competence. Factual narrative texts in media-based education**

Children, adolescents, and adults are confronted with factual narratives far more frequently and with greater consequences than with literary-fictional texts. However, grasping the forms and truth claims of factual narrative texts is a demanding cognitive task that not only requires knowledge of specific narratological devices, text types, and communicative intentions, but also has to compensate for various developmental and cognitive-psychological distortion mechanisms. Using the example of the fake reportage *Königskinder* by *Spiegel* reporter Claas Relotius, the article lists criteria for successful factual speech and argues for the promotion of a factuality competence that is not adequately taken into account by current concepts of a ‚reading competence‘, a ‚fictionality competence‘ or a ‚narrative competence‘.

KEYWORDS

— NARRATOLOGY — NARRATIVE FACTUALITY — NARRATIVE COMPETENCE
— REPORTAGE

An einem frühen Morgen in diesem Sommer geht Alin, ein Mädchen mit müden Augen, 13 Jahre alt, allein durch die noch dunklen Straßen der Stadt Mersin und singt ein Lied. In klappernden Sandalen läuft sie durch die Fabrikviertel, vorbei an verfallenden Gebäuden, an Hunden, die noch schlafen, und an Laternen ohne Licht. Das Lied, das sie singt, handelt von zwei Kindern, denen kein Leben offenstand und die doch, als sie schlimmstes Leid ertragen hatten, gerettet werden sollten.

Es waren einmal zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, so heißt es im Lied, die hatten alles verloren, ihre Eltern, ihr Haus, ihre Heimat. Sie kamen aus einer alten Stadt, und als ein Krieg über ihr Land hereinbrach, flohen sie in ein fernes Reich. Um ihren Beschützern dort zu dienen, arbeiteten sie so hart, dass ihre Rücken krumm wurden und ihre Hände blutig, fast wären sie gestorben. Aber eines Tages, Allah ist groß, wurden sie für ihre Schmerzen reich belohnt. Gott gab ihnen ihr Land zurück und schenkte ihnen Gold und Glück. Sie sollten nun, so sagt das Lied, das einst die Kinder in den Schulen von Rakka bis Damaskus lernten, Königin und König von Syrien sein.

Alin singt mit dünner Stimme. Dann biegt sie ein in eine Gasse, aus deren Hauseingängen rechts und links, hundertfach und immer lauter, das Rattern von Maschinen dringt. Alins Schritte werden kürzer, der Lärm begräbt ihren Gesang. Sie hört auf zu singen, senkt ihren Kopf, tritt durch eine niedrige Tür, schleicht eine Treppe hinunter, 15 Stufen, und betritt einen feuchten, fensterlosen Keller.

Der Geruch von Schweiß liegt in der Luft. Neonlicht strahlt von der Decke, fällt grell auf zwei Dutzend zarte Gesichter. 19 Mädchen und 5 Jungen sind hier, alle noch Kinder, einige halten sich an Krücken, drei von ihnen fehlt ein Bein. [...] Ein Mann ruft ihre Namen, schreit auf Arabisch »Jalla, jalla!«, »Los, los!«, dann gehen die Kinder an die Arbeit. Alin setzt sich auf einen Stuhl aus Plastik, an einen der aufgereihten Holztische. Sie schiebt ein Kissen hinter ihren Rücken, setzt ihren linken Fuß auf ein Pedal und greift nach einem Stapel Kleider. Sie nimmt ein T-Shirt, schwarzer Stoff, legt es auf die Maschine und beginnt zu nähen, erst einen Saum, dann zwei, drei, vier. [...] Später an diesem Tag, nach ein paar Hundert Nähten, werden in ihren Körper Krämpfe fahren; in ihren Hals, in ihr Gesäß, in ihre Schultern. Aber sie wird nichts sagen, kein Wort. [...] Sie wird nur heimlich, nach elf oder zwölf Stunden, auf eine kleine Wanduhr blicken und an ihren Bruder Ahmed denken, für den zur gleichen Zeit, 300 Kilometer östlich von Mersin, auf einem Schrottplatz in Gaziantep, die Nachtschicht beginnt. (Relotius 2016, 127f.)

Dies ist der Anfang der umfangreichen *Spiegel*-Reportage *Königskinder* aus dem Jahr 2016. Reportagen erheben den Anspruch, wahrheitsgemäß auf eine konkrete Wirklichkeit zu referieren. Die behaupteten Sachverhalte müssen in einem wörtlichen Sinne zutreffen: 15 Stufen hinunter in den fensterlosen Keller mit 19 Mädchen und fünf Jungen, drei von ihnen beinamputiert. 15, 19, 5, 3. An diesem Wahrheitsanspruch ändert sich auch dadurch nichts, dass die meisten Reportagen die Wirklichkeit als *erlebte* Wirklichkeit darstellen wollen, dass sie, wie es in der Ausschreibung des renommiertesten Preises für deutschsprachige Printreportagen, des Egon Erwin Kisch-Preises, heißt, „subjektive Elemente enthalten“ dürfen und ein „Kino im Kopf“ erzeugen sollen (Nannen-Preis 2021): Eine gute Reportage transportiert die LeserInnen kognitiv und emotional in das Geschehen hinein und lässt sie an den dargestellten Personen Anteil nehmen. Transport und Identifikation dürfen allerdings nicht auf Kosten der Referenz gehen, wenn der journalistische Geltungsanspruch bewahrt bleiben soll. Die Reportage *Königskinder* scheint diese unterschiedlichen Ansprüche beispielhaft zu erfüllen. Der Text wurde mit dem Reemtsma Liberty Award und dem Katholischen Medienpreis ausgezeichnet (s. Moreno 2019, 193).

1 — DIE KONSTRUKTION EINER OPFERGESCHICHTE

Wie ist diese Reportage erzählt? Der Stil tut alles dazu, die LeserInnen in die erzählte Welt hinein zu versetzen: Kurze, parataktisch gebaute Sätze beschreiben im Tempus Präsens mit Alliterationen („feuchter, fensterloser Keller“) und suggestiven Metaphern („der Lärm begräbt ihren Gesang“) das anrührende Schicksal zweier syrischer Flüchtlingskinder. Eine souveräne Erzählstimme berichtet ohne einschränkende Fokalisierungen von äußeren Ereignissen, aber auch von Gedanken und Wünschen der

Hauptpersonen („[Alin] wird nichts sagen, kein Wort [...]. Sie wird nur heimlich [...] an ihren Bruder Ahmed denken“). Sie wechselt mehrfach zwischen der syrischen Vergangenheit der Kinder im Schoß der Familie, der trostlosen Gegenwart in der Türkei und einer im Lied von den Königskindern erträumten, aber unerreichbaren besseren Zukunft. In der Darstellung von Alins Arbeitstag wird das singulative Erzählen eines Einzelereignisses unversehens zum iterativen Erzählen eines endlos wiederholten Geschehens: Ein Tag in Alins Leben („An einem frühen Morgen in diesem Sommer“, „an diesem Tag“) steht repräsentativ für alle Tage ihres tristen Flüchtlingsdaseins.

Die ausgewählten Inhaltselemente fügen sich zu einer szenisch verdichteten Opfergeschichte in einem trostlosen Milieu, das den LeserInnen durch zahlreiche, meist adjektivische Details plastisch gemacht wird („müde Augen“, „dunkle Straße“, „dünne Stimme“, „fensterloser Keller“, „grelles Neonlicht“). Das titelgebende Lied von den zwei Königskindern profiliert das aktuelle Elend des syrischen Geschwisterpaares kontrastiv durch seinen Märchentön („es war einmal“), aber auch dadurch, dass es dessen Elend mit einem Handlungsschema unterlegt, welches in eine offensichtlich unerreichbare Zukunft weist. Das reale Schicksal der beiden Geschwister erscheint durch dieses überschießende Emplotment als eine auf halbem Wege steckengebliebene Erlösungsgeschichte und damit als Opfergeschichte. Tatsächlich meldeten sich nach der Veröffentlichung der Reportage im *Spiegel* einige LeserInnen, um das Geschwisterpaar mit Geldspenden zu unterstützen und sogar, um sie zu adoptieren (s. *Der Spiegel* 2019, 133f.).

Zweieinhalb Jahre nach der Publikation von *KönigsKinder* wurde vom Journalisten Juan Moreno aufgedeckt, dass der Autor, der vielfach ausgezeichnete *Spiegel*-Reporter Claas Relotius, diesen und mehrere Dutzend anderer Texte zu großen Teilen oder komplett gefälscht hatte (s. [Fehrlé / Höges / Weigel 2019](#); Moreno 2019): Das Mädchen Alin gibt es nicht, die Biographie ihres angeblichen Bruders Ahmed ist ganz anders verlaufen, als im Text erzählt wird, und das Lied von den Königskindern, das „die Kinder in den Schulen von Rakka bis Damaskus lernten“, ist nicht nachweisbar (vgl. *Der Spiegel* 2019, 131-134; Moreno 2019, 193-195). Sehr wahrscheinlich sind auch die zahlreichen anschaulichen Details schlicht erfunden.

Der gefälschte Charakter der Reportage ist aus dem Inhalt kaum zu erkennen, da dieser weitgehend gängigen Vorstellungen über die katastrophalen Folgen des Syrienkonflikts entspricht. Aber die narrative Darstellungsweise hätte doch stutzig machen können. Wir treffen auf eine allwissende Erzählstimme, die sich souverän zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewegt, Zugang zu Gedanken und Wünschen der Figuren hat (Alin denkt „heimlich“ [!] an ihren Bruder Ahmed) und ohne jeden Wissensvorbehalt kleinste Details nennt und Dialoge im Wortlaut wiedergibt. In der fiktionalen Literatur nehmen wir solche allwissenden Stimmen hin. Aber im faktualen Erzählen sind sie problematisch, weil sie ein empirisch nicht einlösbares Wissen voraussetzen. Das Lied von den Königskindern, das die kleine Alin auf dem Weg zu ihrer Fronarbeit singt, spiegelt so in seinem Märchenstil auch die übernatürliche Erzählperspektive der angeblichen Reporterstimme. Darüber hinaus macht gerade der Umstand, dass in dieser Welt von Alin und Ahmed alles stimmig ist und jedes Detail sich perfekt zu einer tragisch-traurigen Opfergeschichte fügt, den faktualen Geltungsanspruch des Textes – zumindest im Rückblick – verdächtig. Konkret erlebte Wirklichkeit ist zumeist weniger glatt als unsere schematisierten Ansichten von ihr.

2 — KÖNIGSKINDER ALS DEFIZITÄRE WIRKLICHKEITS-ERZÄHLUNG

Relotius' Reportage von den Königskindern ist ein defizitäres Beispiel für faktuales Erzählen. Dass die Geschichte weitgehend erfunden ist, macht sie keineswegs schon zu einem fiktionalen Text, sondern zu einem, der seinen impliziten Faktualitätskontrakt mit den LeserInnen in mehrfacher Weise nicht einhält: Erstens treffen die räumlich und zeitlich konkreten Existenzbehauptungen nicht zu. Zweitens behauptet der Autor des Textes diese falschen Sachverhalte nicht irrtümlich, sondern wider besseres Wissen. Drittens tut er das in Täuschungsabsicht. Und viertens hat Relotius, wie man inzwischen weiß, seine Reportagen kaum vor Ort recherchiert, sondern sie sich am Schreibtisch ausgedacht. Damit sind vier zentrale Merkmale einer gelungenen faktualen Rede nicht eingelöst (vgl. Searle 1975):

- Referentialität (Wahrheit): Die behaupteten Sachverhalte treffen zu.
- Wahrheitsanspruch: Der Sprecher äußert seine Rede mit behauptender Kraft.
- Wahrhaftigkeit: Der Sprecher ist subjektiv von der Wahrheit seiner Behauptungen überzeugt.
- Begründbarkeit: Der Sprecher hat gute Gründe für seine Behauptungen.

Die ‚Wahrheit‘, von der hier die Rede ist, entsteht durch den wahrheitsheischenden Bezug auf individuelle Sachverhalte unserer konkreten Wirklichkeit. Deshalb kann man faktuale Geschehensdarstellungen wie Reportagen, Protokolle, Biographien, Zeugenberichte oder Alltagserzählungen auch ‚Wirklichkeitserzählungen‘ nennen (vgl. Klein / Martínez 2009). Offensichtlich spielen Wirklichkeitserzählungen eine zentrale Rolle für unser Wissen von und für unser Verhalten in der Welt. Ihr Gebrauch ist allerdings ambivalent: sie können Erkenntnis ermöglichen, aber auch, sei es absichtlich oder unabsichtlich, verhindern oder verzerren. Deshalb ist ein kompetenter Umgang mit dem Kommunikationsmodus ‚faktuales Erzählen‘ wichtig.

3 — FAKTUALITÄTSKOMPETENZ

Soweit ich sehe, ist ‚Faktualitätskompetenz‘, anders als der gelegentlich verwendete Ausdruck ‚Fiktionalitätskompetenz‘, kein eingeführter Begriff. Sie lässt sich nicht einfach als eine umgedrehte Fiktionalitätskompetenz fassen, auch wenn es Überlagerungen und komplementäre Entsprechungen zwischen beiden Kompetenztypen gibt. Wer über Fiktionalitätskompetenz verfügt, besitzt deshalb noch keine Faktualitätskompetenz. Faktuale Texte setzen eigene Evidenzstrategien ein, erfordern ein eigenes Textsortenwissen, verfolgen eigene kommunikative Absichten.

Faktualitätskompetenz verstehe ich als die sozialisatorisch erworbene Fähigkeit, produktiv oder rezeptiv den Kommunikationsmodus ‚faktuales Erzählen‘ verwenden zu können (zum Kompetenzbegriff vgl. Groeben 2002 und Groeben / Dutt 2011). Diese Fähigkeit ist in verschiedene Teilkompetenzen oder Fertigkeiten binnendifferenzierbar, die jeweils unterschiedlich gut (niveaueverschieden) beherrscht werden können.

Warum ist die Förderung einer Faktualitätskompetenz wichtig und sollte auch ein Ziel des Deutschunterrichts sein? Eine solche Kompetenz befähigt dazu, okkasionelle Fehler einzelner Medienangebote zu erkennen, aber auch strukturelle Verzerrungen bei der kognitiven Informationsverarbeitung medialer Inhalte zu korrigieren. Ein Blick auf die Entwicklung von *Fiktionskompetenz* zeigt, dass die Unterscheidung zwischen realer und imaginärer Wirklichkeit (z.B. im kindlichen Spiel) sehr früh, nämlich ab dem 2. Lebensjahr, nachweisbar ist. Medienwissenschaftliche Untersuchungen zum Fernsehkonsum belegen jedoch, dass es vielen Jugendlichen schwerfällt, den inszenierten und teils fiktiven Charakter hybrider Fernsehformate (Reality TV, Scripted Reality) angemessen zu erfassen. Fast die Hälfte der 12-13jährigen und ein gutes Drittel der 14-15jährigen erkennen den fiktiven Charakter von Scripted Reality-Formaten nicht. Wackliger Handkamerastil, Laiendarsteller, Zwischeninterviews u.a. erzeugen in solchen Fernsehformaten Authentizitätseffekte, die bei vielen Jugendlichen und auch Erwachsenen zu einer mangelnden Einsicht in den faktualen oder fiktionalen Charakter der Sendungen führen (s. Götz 2012; Schenk 2015).

Neben dem Entwicklungsaspekt sind auch empirisch-psychologische Befunde zur kognitiven Informationsverarbeitung Erwachsener zu bedenken (vgl. Gerrig / Gagnon 2020, 134-143):

- Wir neigen grundsätzlich dazu, neue Informationen prima facie für wahr zu halten.
- Je stärker eine neue Information eigenen Erfahrungen und Erwartungen entspricht, desto bereitwilliger halten wir sie für wahr. Das Vertrauen in die Wahrheit der Information wird von der Vertrautheit der Information beeinflusst.
- Die Glaubhaftigkeit von Informationen wird von der Glaubwürdigkeit der Informationsquelle beeinflusst.
- Je stärker wir uns in Prozessen der ‚Transportation‘ und ‚Immersion‘ kognitiv in die erzählte Welt hineinversetzen, desto bereitwilliger halten wir das Dargestellte für wahr. Das gilt selbst für Texte, die ausdrücklich als fiktional gekennzeichnet sind.

Solche entwicklungs- und kognitionspsychologischen Verzerrungsmechanismen bei der Informationsverarbeitung zeigen, dass es eine voraussetzungsreiche und anspruchsvolle kognitive Leistung ist, den Geltungsanspruch faktualer Erzähltexte angemessen zu erfassen. Diese Fähigkeit zu fördern, sollte ein Ziel des schulischen und universitären Unterrichts sein. Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind weit häufiger und folgenreicher mit Wirklichkeitserzählungen konfrontiert als mit literarisch-fiktionalen Texten. Um Defizite im privaten Umgang mit faktualen Erzählungen zu überwinden, hilft eine entsprechende schulische und universitäre „Anschlusskommunikation als zentraler Teil des medialen Sozialisationsprozesses“ (Groeben / Dutt 2011, 67).

Was könnten die Ziele einer solchen Anschlusskommunikation sein? SchülerInnen und Studierende sollten

- Faktualitätssignale identifizieren (z.B. in Paratexten);
- Textmusterwissen anwenden (dazu gehört das Wissen um genrespezifische Lizenzen, wie sie z.B. der *New Journalism* für Reportagen eingeführt hat);
- die mit dem Text verbundene kommunikative Absicht erkennen;
- Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der erzählten Inhalte beurteilen;
- Darstellungsverfahren und Evidenzstrategien faktualer Erzähltexte differenziert erfassen;
- Form-Funktions-Korrelationen kritisch beurteilen (z.B. Null-Fokalisierung als narratives Symptom eines – faktual ungläubwürdigen – allwissenden Erzählens).

4 — FÄLSCHUNGEN UND GRENZFÄLLE ALS DIDAKTISCHE GEGENSTÄNDE FÜR DEN AUFBAU VON FAKTUALITÄTSKOMPETENZ

Um Faktualitätskompetenz zu fördern, scheint mir didaktisch die Diskussion von Fälschungen und anderen „Grenzgängern und Grauzonen“ (Martínez 2016) besonders gut geeignet zu sein – beispielsweise, um bei der Gattung Reportage zu bleiben, gefälschte Reportagen von Claas Relotius oder auch hybride Texte des *New Journalism*, die programmatisch einen faktualen Geltungsanspruch mit fikionalisierenden Erzählverfahren kombinieren. In medialer Ausweitung sind hier auch Scripted Reality-Formate und Mockumentaries in Fernsehen und Internet einschlägig. Die Besprechung solcher paradoxer und problematischer Grenzfälle im Unterricht führt leicht zu besonders lebendigen, kontroversen Diskussionen, zu differenzierten, merkmalsbezogenen Textanalysen und zu der Einsicht, dass narrative Formen auch ethisch und politisch relevant sind. Außerdem können wir an solchen Beispielen ein kritisches Bewusstsein dafür schärfen, dass das Vertraute, Erwartbare und Wahrscheinliche längst nicht immer zutrifft und dass immersionsstarke Wirklichkeitserzählungen keine Wahrheit garantieren.

Eine eingehendere Analyse von Relotius' *Königskindern* müsste etwa folgende Aspekte berücksichtigen:

- Die *Reportage* wäre als eine Textsorte vorzustellen, die einen faktualen Geltungsanspruch erhebt, aber zugleich das dargestellte Geschehen als subjektiv Erfahrenes beglaubigt und ‚literarische‘ Techniken einsetzt. Deswegen beansprucht sie im Vergleich mit reinen Tatsachenberichten gewisse Lizenzen, deren genauer Spielraum im praktischen Journalismus durchaus strittig ist. In diesem Zusammenhang sollte auch diskutiert werden, wo die Erkenntnisgrenzen einer Textsorte liegen, die Wirklichkeit stets als erfahrene Wirklichkeit präsentieren möchte.
- Die *Erzähltextanalyse* müsste die suggestive Auswahl und Verbindung der Inhalte (z.B. ein ‚emplotment‘ des Geschehens als Opfergeschichte) ebenso erfassen wie evidenz- und immersionsheischende Erzählstrategien, etwa szenische Verdichtung, hoher Detaillierungsgrad, Verwandlung von singulativem Erzählen in iteratives Erzählen, Tempusgestaltung, allwissende Nullfokalisierung.

— Auch die pragmatische Dimension des Textes wäre zu berücksichtigen. Dazu gehört sein Publikationsort. Bekanntlich unterhält der *Spiegel* eine der größten Abteilungen für Faktenprüfung weltweit mit rund 60 MitarbeiterInnen. Wie konnte Relotius seine gefälschten Reportagen ausgerechnet an diesem Ort viele Jahre lang mit größtem Erfolg veröffentlichen? Eine Antwort auf diese Frage hängt mit dem besonderen Status von Auslandsreportagen zusammen, die Relotius fast ausschließlich schrieb und deren Wahrheitsgehalt aus verschiedenen Gründen besonders schwierig zu verifizieren ist (vgl. Moreno 2019, 154f.).

5 — FAKTUALITÄTSKOMPETENZ ZWISCHEN LESEKOMPETENZ UND NARRATIONSKOMPETENZ

Sachtexte, wie z.B. Reportagen, sind ein fester Gegenstand des Deutschunterrichts. Manches von dem, was ich hier dargestellt habe, kann dementsprechend an bestehende Curricula und lese-/mediendidaktische Konzepte angeschlossen werden. Allerdings beobachte ich eine Vernachlässigung des faktualen Erzählens zwischen den fachdidaktischen Konzepten ‚Lesekompetenz‘ einerseits und ‚Narrationskompetenz‘ andererseits. Konzepte einer ‚Lesekompetenz‘, wie sie von Ulf Abraham oder Ursula Christmann und Norbert Groeben entwickelt wurden (Abraham 2008; Christmann / Groeben 2009), umfassen einen größeren Gegenstandsbereich als narrative Texte – Christmann / Groeben gliedern etwa den Gesamtbereich der ‚Sach- und Informationstexte‘ in ‚Lehrtexte‘, ‚Persuasionstexte‘ und ‚Instruktionstexte‘ (ebd.) – sie berücksichtigen aber keine spezifisch narrativen Phänomene. Dagegen entwickeln Martin Leubner und Anja Saupe das Konzept einer „Narrationskompetenz“. Sie sehen aber für die Förderung des rezeptiven „Umgangs mit Erzählungen im Unterricht“ (Leubner / Saupe 2006, 15) vor allem die Analyse fiktional-literarischer Erzähltexte vor und verstehen eine an diesem Material erworbene Narrationskompetenz als „Teil einer umfassenden ästhetischen Kompetenz“ (ebd.). Ähnlich schlägt Cornelia Rosebrock bei ihrer kontrastiven Analyse von ‚Sach- und Informationstexten‘ und ‚literarischen Texten‘ die Gruppe der „narrativen Texte“ wie selbstverständlich der Literatur zu (Rosebrock 2007, 59). Faktuale Erzähltexte geraten also sowohl bei den genannten Konzepten einer Lesekompetenz wie bei den Konzepten einer literarischen Narrationskompetenz schnell aus dem Blick. Mit meinem Plädoyer für die Förderung einer Faktualitätskompetenz möchte ich hingegen die besondere Bedeutung faktualer Erzähltexte als Gegenstand medialer Bildung betonen. Eine solche Faktualitätskompetenz ist enger zu fassen als eine allgemeine Lesekompetenz; andererseits zielt sie aber auf andere Erzählphänomene und kommunikative Geltungsansprüche als eine ästhetisch-literarisch verstandene Narrationskompetenz.

6 — FAKTUALITÄTSKOMPETENZ IN MEDIENHISTORISCHER PERSPEKTIVE

Große mediale Umbrüche führen zu Problemen mit etablierten Autoritäten und zugleich zu einem neuen Bedarf an Kanonisierungsverfahren. Das lässt sich in der frühen Neuzeit nach der Einführung des Buchdrucks beobachten, als nicht nur eine ungeheure Vervielfältigung von Texten, sondern auch qualitativ eine Loslösung der

Textproduktion von überkommenen Autoritäten, Institutionen, Autorentypen und Gattungen stattfand. Der Geltungsanspruch von Wissen wurde disparat und unübersichtlich. Als Reaktion darauf entstanden neue Kanonisierungsstrategien, wie z.B. die Konkurrenz um bestimmte, prestigereiche Druckereien als Publikationsort oder das neue Wissensformat der Enzyklopädie. Heute scheint uns die Digitalisierung vor ähnliche Probleme zu stellen. Social Media und Virtuelle Realitäten zersetzen gewohnte Kriterien und Routinen der Authentisierung von Wissen. Angesichts dieser neuen Unübersichtlichkeit ist es aussichtslos, einfach nur neue Sammlungen kanonischen Wissens anzustreben. Ebenso, scheint mir, müssen wir einen kompetenten Umgang mit den Formaten lernen, die uns über die Wirklichkeit informieren. Dazu gehört nicht nur, aber auch Faktualitätskompetenz.

QUELLENVERZEICHNIS

PRIMÄRQUELLEN

— **Relotius, Claas (2016)**: Königskinder. In: *Der Spiegel*, H. 28 (9.7.2016). Wieder abgedruckt in: *Der Spiegel* (Hg.) (2019): *Der Fall Relotius. Die Original-Texte und die Ergebnisse der Überprüfung*. O.O.: Spiegel Verlag, 127-130 [online auf der Webseite www.spiegel.de abgerufen am 12.12.2019; die Dokumentation ist dort inzwischen nicht mehr eingestellt].

SEKUNDÄRQUELLEN

— **Abraham, Ulf (2008)**: Lesekompetenz, literarische Kompetenz, poetische Kompetenz. Fachdidaktische Aufgaben in einer Medienkultur. In: Rösch, Heidi (Hg.): *Kompetenzen im Deutschunterricht. Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Mediendidaktik*. 2., überarb. und erw. Aufl. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 13-26. — **Christmann, Ursula / Groeben, Norbert (2009)**: Anforderungen und Einflussfaktoren bei Sach- und Informationstexten. In: Groeben, Norbert / Hurrelmann, Bettina (Hg.): *Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen*. 3. Aufl. Weinheim u.a.: Juventa, 150-173. — **Der Spiegel (Hg.) (2019)**: *Der Fall Relotius. Die Original-Texte und die Ergebnisse der Überprüfung*. O.O.: Spiegel Verlag [online auf der Webseite www.spiegel.de abgerufen am 12.12.2019; die Dokumentation ist dort inzwischen nicht mehr eingestellt]. — **Fehle, Brigitte / Höges, Clemens / Weigel, Stefan (2019)**: Der Fall Relotius. Abschlussbericht der Aufklärungskommission. In: *Der Spiegel*, H. 22 (25.5.2019), 130-146. <https://cdn.prod.www.spiegel.de/media/67c2c416-0001-0014-0000-000000044564/media-44564.pdf> [01.12.2021]. — **Gerrig, Richard J. / Gagnon, Janelle M. (2020)**: The Factual in Psychology. In: Fludernik, Monika / Ryan, Marie-Laure (Hg.): *Narrative Factuality. A Handbook*. Berlin u.a.: de Gruyter, 133-147. — **Götz, Maya (2012)**: Wie Kinder und Jugendliche ‚Familien im Brennpunkt‘ verstehen. In: *TelevIZion*, H. 25, 2-8. — **Groeben, Norbert (2002)**: Anforderungen an die theoretische Konzeptualisierung von Medienkompetenz. In: Groeben, Norbert / Hurrelmann, Bettina (Hg.): *Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*. Weinheim u.a.: Juventa, 11-22. — **Groeben, Norbert / Dutt, Carsten (2011)**: Fiktionskompetenz. In: Martínez, Matías (Hg.): *Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte*. Stuttgart u.a.: Metzler, 63-68. — **Klein, Christian / Martínez, Matías (Hg.) (2009)**: *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart: Metzler. — **Leubner, Martin / Saupe, Anja (2006)**: *Erzählungen in Literatur und Medien und ihre Didaktik*. Schneider Hohengehren: Baltmannsweiler. — **Martínez, Matías (2016)**: Grenzgänger und Grauzonen zwischen fiktionalen und faktualen Texten. In: *Der Deutschunterricht* 68, H. 4 (2016), 2-8. — **Moreno, Juan (2019)**: *Tausend Zeilen Lüge. Das System Relotius und der deutsche Journalismus*. 4. Aufl. Berlin: Rowohlt. — **Rosebrock, Cornelia (2007)**: Anforderungen von Sach- und Informationstexten, Anforderungen literarischer Texte. In: Bertschi-Kaufmann, Andrea (Hg.): *Lesekompetenz – Lesebildung – Leseförderung*. Seelze: Friedrich, 50-61. — **Schenk, Michael et al. (Hg.) (2015)**: *Faszination Scripted Reality. Realitätsinszenierung und deren Rezeption durch Heranwachsende*. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM). — **Searle, John R. (1975)**: The Logical Status of Fictional Discourse. In: *New Literary History*, H. 2 (1975), 319-332.

ÜBER DEN AUTOR

Matías Martínez ist Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Bergischen Universität Wuppertal und Gründungsdirektor des Wuppertaler *Zentrums für Erzählforschung* (ZEF). Zu seinen Forschungsfeldern gehören Narratologie (literarisches und nichtliterarisches Erzählen), literarische Autorschaft und moderne Lyrik.